

Felix Klieser

*Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Hornist Felix Klieser drei Lieblingsaufnahmen.*

Felix Klieser, geboren 1991 in Göttingen, begann mit fünf Jahren Horn zu spielen und wurde mit 13 Jahren Jungstudent an der Musikhochschule Hannover. Meisterkurse, unter andere bei Peter Damm, ergänzten die Ausbildung. Von 2008 bis 2011 gehörte Klieser dem Bundesjugendorchester an. 2014 erhielt er den ECHO Klassik als „Nachwuchskünstler des Jahres (Horn)“ sowie den Musikpreis des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen. Da er ohne Arme geboren wurde, bedient er die Ventile seines Instruments mit den Zehen des linken Fußes. Gerade ist sein neues Album „Horntrios“ bei Berlin Classics erschienen: Werke von Brahms, Koechlin Kahn und Duvernoy.



Foto: Maïke Helbig

Als Erstes würde ich in den Plattenolymp das Horn-Konzert von Reinhold Glière aufnehmen, gespielt von Hermann Baumann und dirigiert von Kurt Masur. Es ist die beste Aufnahme des Werkes, das auf den ersten Blick trivial wirkt, aber das Gegenteil davon ist. Ich weiß nicht, ob ich es auch nur ansatzweise so gut spielen könnte wie Baumann. Aber genau so würde ich es spielen wollen! Mit sehr vollem Ton und mit so viel Energie, als würde sich ein Bohrer in eine Wand bohren – ohne dabei etwas kaputt zu machen. Baumanns Spiel besitzt immer ein leichtes Vibrato. Aber kein Schmalzvibrato! Er vibriert unablässig, aber eben nicht zu viel. Ein großartiger Hornist, der für mich ein Vorbild ist. Dies ist, finde ich, eine seiner besten Platten.



Dann käme die Serenade für Tenor, Horn und Streicher von Benjamin Britten. Es gibt da eine Aufnahme mit den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Simon Rattle. Der Tenor ist Ian Bostridge, das Horn spielt Radek Baborák. Ich bin ein großer Britten-Fan, muss ich sagen. Er ist



sehr individuell, ich habe sofort Assoziationen von Landschaften, Bildern, Menschen. Rattle scheint dazu einen intuitiven, direkten Zugang zu haben. Er wird – auch wegen Bostridge – dem Komponisten wunderbar gerecht. Beinahe klingt's wie ein britischer Schumann. Und das wäre nichts Schlechtes, oder!?

Und dann noch eine Aufnahme, die nichts mit dem Horn zu tun hat: das Dumky-Trio von Dvorák mit dem Beaux Arts Trio. Die Aufnahme stellt für mich ein Ideal von Kammermusik dar. Die Musiker spielen wie aus einem einzigen Geist heraus. Fast wie ein altes Ehepaar, wo beide dieselben Vorlieben, die gleichen Macken, einen ähnlichen Gestus haben, alles verschmilzt ineinander. Dabei hat diese Aufnahme großartige Momente von Spontanität, so wie ich sie auch empfinde mit den Musikern, mit denen ich gern zusammenarbeite. Ich schreibe mir nie etwas in die Noten. Denn ich glaube, dass ich der Spontanität sonst ihren Raum nehmen würde. „Deine Noten sind viel zu weiß“, habe ich früher oft gehört. Ich stehe dazu. Man muss immer neu lesen können, ohne sich durch sich selbst zu beeinflussen. Spontan muss es sein.

